

Ich hatte schon einiges gehört, Fotos gesehen und sogar Videoaufnahmen. Doch das, was ich dann am Bahnhof Marl zu sehen bekam, übertraf alle meine Erwartungen auf eine lose zusammengewürfelte urbane Unstruktur. Einen Bahnhof im kleinstädtischen Sinne hat die Neunzigtausend-Seelenstadt Marl nicht zu bieten, nur eine einspurige S-Bahn-Linie, die Essen mit Haltern verbindet und einen an den Bahnübergang angeklebten, konisch sich verengenden Kopfbau mit beige gestelltem Pilzvordach. Dieses Ensemble gibt wegen seiner einmaligen funktional unprägnanten Gegenwärtigkeit so einige Rätsel auf, die bleiben. Der Ort um Bahnhof, Busbahnhof und Einkaufspassage mit Luftpolsterdach<sup>1</sup> eröffnet keinen Blick, auf dem das Auge verweilend ruhen könnte. Alles wirkt provisorisch und hat eine unfrohgemute Aura, die nach sozialen Spannungen riecht. Mit dem Zug kommen nur wenige an, fahren nur wenige weg und doch ist viel los auf diesem Dazwischen – zwischen Wohngebiet und kommerziellem Umschlagplatz. Genau diesen ausgestülpten Passagenraum hat Georg Klein, einer der drei Preisträger des ersten Deutschen Klangkunstpreises (2002), für seine Klangsituation gewählt: *Ortsklang Marl Mitte. Blaues Blach. Viel Kunst. Wenig Arbeit.*

An der gefühlsmäßig labilsten Stelle des Kopfbaus – auf halbem Wege der angeschrägten Decke – hat Klein in einer Linie zwölf silbergraue Hornlautsprecher aufgehängt. Ihre Trichter weisen nach unten. Genau darunter hört man am deutlichsten. Und steht an ungeschütztem Ort, ebenfalls einem Dazwischen – zwischen Passagen- und »Schutzraum«. Hier stehenzubleiben und zu horchen heißt, sich der Situation auszusetzen, und das tut nicht nur die Marler Jugend. Hinter der Schräge liegt dieser »Schutzraum«, mit niedriger Deckenhöhe und Öffnungen auf die Bahngleise, durch die es ungemütlich windet. Sie sind mit Stahlstäben vergittert, deren An-Klang Klein zum Ausgang nahm für einen gefilterten Basisklang, der dem »Schutzraum« einen Hauch Geborgenheitsgefühl verleiht. Nachts erleuchtete Klein den Innenraum mit einem bläulich-violetten Licht – verwandelt ihn in einen Bühnenraum.

Recherchen zur Stadt und genaue Erkundungen und Beobachtungen des Ortes haben Georg Klein zu der Arbeit geführt. Den sozialen Brennpunkt, die in dem Ort selbst eingeschriebene Reibungsfläche, sucht Klein bewusst. Und macht sie zur Problemstellung seiner Kunst. Hier entlädt sich die soziale Reibung in zahlreichen verbalen Verewigungen der Marler Jugend: auf fallen Wänden, Decken, in Wartehäuschen oder engen, niedrigen Treppenabgängen. Politische Pauschaläußerungen von rechts und links und Liebesbekundungen sind am häufigsten. »Ich liebe

Julia Gerlach

## Inmitten Marl ...

### Erster Deutscher Klangkunstpreis

*Dich« steht da oder »Deutschland verrecke! Scheiß Deutsche. Gezeichnet: Deutsche«. Die Sätze hat Klein transkribiert und dann mit Marler Jugendlichen aufgenommen und zu einer geheimnisvollen, zuweilen klaren klangsoziologischen Geschichte verwoben. Und damit auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Situation vor Ort in Gang gesetzt. So entstand aus Klang-Text-Ort ein offenes, jedoch inhaltlich und materiell selbstreferentielles System, zugleich labil und in sich widersprüchlich – wie die Situation selbst. Das spürt man und das macht die Arbeit stark.*

Hinter dem Einkaufszentrum liegt dieses Marl Mitte, das geplante Kernstück einer aus drei Dörfern entgegengewachsenen »Stadt«<sup>2</sup>. Trifft man dort zuerst ein, in diesem öffentlichen Skulpturenpark und vor dem freundlich erleuchteten Museums-Glastkasten, der das quadratische Standesamt fundamentiert und das erhabene Rathaus kulturell ummantelt, dann

1 Es ist die erste dieser Art in Deutschland.

2 1938 erhob Hitler Marl in den Stadtstatus, weil dort kriegsdienstliches Kautschuk produziert wurde. Als Sitz einer Chemiefabrik und zweier Bergwerke erlebte die Stadt ihre wirtschaftlich-kulturelle Blüte zwischen 1950 und 70.

Georg Klein: *Ortsklang Marl Mitte. Blaues Blach. Viel Kunst. Wenig Arbeit.* (oben links), Tilman Küntzel: *Seismophonie* (oben rechts), Alexander Rüdiger Titz: *Umlauf* (unten links), Ansicht des Skulpturenmuseum Glastkasten Marl (unten rechts).



6 Uwe RÜth (Hrsg.), *Deutscher Klangkunst-Preis 2002*, Skulpturenmuseum Glaskasten Marl, 2002

7 Kernzeit der Ausstellung: 22. September – 3. November 2002, die Arbeiten von Küntzel und Tietz sind voraussichtlich noch bis Mai 2003 installiert. Die Pionierarbeit von Prof. Helga de la Motte-Haber, Klangkunst wissenschaftlich zu begründen, wurde mit dem Theorie-Ehrenpreis gewürdigt, Bernhard Leitner erhielt für seine Architektur-Klang-Arbeiten den Künstler-Ehrenpreis.

3 Zahlreiche Informationen entstammen einem Interview der Autorin mit Uwe RÜth am 3.12.2002 in Marl.

4 RÜth hat auch Ungewöhnliches wie die Überführung der von Berlin verschmähten, ursprünglich am Anhalter Bahnhof installierten Wolf-Vostell-Lokomotive (die Deportationszüge gezogen hatte) über heftige Marler Diskussionen hinweg veranlaßt.

5 Information auf den Webseiten: [www.zoon.at](http://www.zoon.at), [www.textxtnd.de](http://www.textxtnd.de)

8 Ein Blechschild mit der Aufschrift »Viel Kunst. Wenig Arbeit« ist als ortsbezogene Inschrift im »Schutzraum« haften geblieben.

ist der Eindruck ein ganz anderer. Mit künstlichem See und integrierter Hotelanlage wirkt hier die finanziell-architektonische Blütezeit noch nach, die zu jener interessanten, in Deutschland einzigartigen Gründung eines Skulpturenmuseums führte. Marl war die erste Stadt, die dank eines initiativen Bürgermeisters ab 1954 den Kulturauftrag »Kunst am Bau« verbindlich umsetzte. Insgesamt achtzig Skulpturen schmücken mittlerweile den Außenbereich des Museums. Fast schon verdeckt das eine den freien Blick auf das andere. Im Seitenaufgang des Standesamtes ertönt Tilman Küntzels Arbeit, die auf das klingende Unsichtbare konzentriert ist.

*Betont verzichtet der sonst audiovisuell arbeitende Küntzel auf Sichtbares. Nur die in der Decke verankerten Lautsprecher verweisen erkennbar auf eine akustische Quelle.*

*Das, was zu hören ist, entstammt dem Bereich des Unsichtbaren, Unhörbaren, Unbekannten: Prozesse, die im Subraum der Installation, im Fundament des Sitzungstrakts und Standesamtes vor sich gehen. Das Gebäude steht auf Lagern, die die Schwankungen im Boden ausgleichen. Das hat mit dem Bergbau und eventuellen Erdbeben zu tun und der Sicherung der komplizierten Dachkonstruktion des Marler Rathauses. Die seismographischen Veränderungen werden seit Jahren kontinuierlich gemessen und in Graphen aufgezeichnet. Umfangreiches Material, das immer wieder den nicht eingetroffenen Ernstfall dokumentiert, ist dabei entstanden. Dieses nutzte Küntzel als formales Element für seine hörbare Seismophonie.*

*Es ist eine algorithmische Komposition, die vor Ort gemessenen Daten werden in Midi-Daten hörbar umgewandelt. Das ist nicht laut. Nicht auffällig. Wie bei den meisten Arbeiten Küntzels ist Ausdruck und Inhalt auf das Minimale reduziert. Und es ist sinnvoll, sich abends an den Ort zu begeben und dem zu lauschen, was unsichtbar und geheimnisvoll im Fundament vor sich geht.*

Seit 1975 existiert das Skulpturenmuseum Marl. Uwe RÜth ist seitdem der leitende Kunsthistoriker<sup>3</sup>. Er hat neben dem ständigen Ausbau der Sammlung<sup>4</sup> insbesondere einige Kunstpreise initiiert und beibehalten, zuletzt 2002 in Kooperation mit dem WDR den Deutschen Klangkunstpreis, der längst überfällig war<sup>5</sup>. Seit 1981 gibt es den Videokunstpreis, 1996 folgte der Videoinstallationspreis. Die Preise versteht RÜth als eine besondere Form der musealen Dokumentation aktueller künstlerischer Entwicklungen. Dreiundsechzig Konzepte wurden auf die letztjährige Ausschreibung hin eingereicht. Acht Künstler wurden zu einer konzeptuellen Ausarbeitung auf-

gefordert, drei Arbeiten schließlich zur Realisation gebracht.<sup>6</sup> Die anderen konnte die Öffentlichkeit in einer Ausstellung betrachten<sup>7</sup>.

Marl soll auch in Zukunft der Bezugsort für die eingereichten Konzepte bleiben. Der mit der Stadt verwachsene Skulpturenpark beinhaltet das Vergessen und Verstauben des einen und anderen und die Erneuerung oder neue Kontextualisierung. Letzteres war das Moment, das den dritten Preisträger, Alexander Rüdiger Titz, anregte.

*Öd verlassen liegt das Kneippbecken da. Und vergessen, in direkter Nachbarschaft zum künstlichen See. Und wird kaum aufgefrischt durch die Arbeit von Alexander Rüdiger Titz. Allerdings wird der zufällige Passant, der Marler, der sich schon seit einiger Zeit wahrscheinlich unreflektiert an dieser in seiner Funktion unerkannten Skulptur vorbeischiebt, aufmerksam gemacht auf dieses nie gebrauchte Becken, das abgezaunt ist. Ungebraucht bleibt es auch, denn durch das Tor kann man nicht vordringen zu den runden Metallplatten, die, auf ein Geländer montiert, den Holzverdeckelten Trog umgeben, denn es ist verriegelt. Hier entsteht der zarte Klang, der in zufälligen, mehrminütigen On-Off-Wechseln hörbar wird und mythische Assoziationen an beispielsweise Stonehenges weckt. Der verlassene Zustand wird also nicht verändert, nur dessen Kennzeichnung. Der Klang markiert ein vergessenes Objekt im Skulpturenpark. Objekte verstauben, der Blick wird gewohnt, der Klang und die Kreise sind die neu aufpolierte Patina.*

Der Klangkunstpreis soll im Zwei-Jahre-Turnus ausgeschrieben werden. Im Wechsel damit wird es ein Symposium geben, das sich unter verschiedenen Aspekten dem Phänomen annähert. Für dieses Jahr ist eine Fragestellung zwischen Klangkunst und Radiokunst angestrebt. Mit Ausstellung und Symposium erlebt nun die Klangkunst eine offizielle Anerkennung und einen regelmäßigen, an einen Ort gebundenen Diskurs. Daß dies die Stadt Marl ist und nicht Berlin, die »Hauptstadt« der Klangkunst, ist vielleicht kulturpolitisch typisch. Zu erwarten ist ein Personen-Strom von Berlin nach Marl, wenn in diesem Herbst diskutiert wird.

Und so manch einer wird vielleicht ankommen an diesem Bahnhof Marl Mitte, der Essen mit Haltern verbindet, wird ohne die bereits verschwundene Klangreflexion von Georg Klein<sup>8</sup> den Ort durchqueren – und den Busbahnhof – und das Einkaufszentrum und dahinter in den Skulpturen- und zunehmend Klangpark eintreten, der eine Welt für sich ist. ■